

# «Wir wurden in der Pandemie nie gefragt»

Michael Ganz betreibt den Club Boiler in Aarau, präsidiert den kantonalen Spitexverband und leitet die Fachstelle Sexuelle Gesundheit Aargau. Er wünscht sich, dass Gesundheitsdirektor Jean-Pierre Gallati sich vor Entscheiden zu Coronamassnahmen von Vertretern weiterer Branchen beraten lässt.

Fabian Högler (Interview) und Alex Spichale (Bild)

**Sie waren zuletzt als Betreiber des Boiler-Clubs in den Medien präsent, weil Sie kurzfristig entschieden hatten, trotz hohen Coronazahlen eine Silvesterparty durchzuführen. War der Anlass ein Erfolg?**

Michael Ganz: Die Silvesterparty war von den Gästen her besser, als ich erwartet hatte. Der Vorverkauf lief relativ schleppend, dies wohl auch, weil wir den erst am 28. Dezember gestartet hatten. Doch an Silvester kamen relativ viele Leute ohne Tickets, die 2G-plus-Regelung hat die Gäste nicht abgeschreckt. Es gab in der Altstadt ein Testzentrum, doch zahlreiche Besucherinnen und Besucher bei uns waren schon geboostert.

**Was für Reaktionen haben Sie erhalten auf den Entscheid, die Party durchzuführen? Es gab ja auch negative Online-Kommentare, das sei verantwortungslos?**

Natürlich kann man sich überlegen, ob man bei so vielen Coronafällen eine solche Party durchführen soll. Wir haben uns dafür entschieden, ich habe auch nachträglich persönlich keine negativen Reaktionen erhalten. Die Situation ist ja ohnehin ziemlich paradox: Einerseits warnen die Experten auch im Aargau die Leute davor, sich in Innenräumen ohne Masken zu treffen. Andererseits verlangen Bund und Kanton, dass die Clubs offen bleiben und der Betrieb weiterläuft, wenn sie Entschädigungen erhalten wollen.

**Sie haben die Praxis kritisiert, dass es nur Entschädigungen gibt, wenn man den Betrieb weiterführt und konkrete Verluste angibt – haben Sie von der Politik etwas gehört seither?**

Nein, bisher hat niemand reagiert, obwohl die Situation aus meiner Sicht ziemlich absurd ist. Wenn man sich überlegt, was die Tests für Clubbesucher die öffentliche Hand kosten, könnte man auch die Schliessung anordnen und die eingesparten Testkosten als Entschädigung einsetzen.

**Sie würden es also begrüssen, wenn Bund oder Kanton die Clubs schliessen würden?**

Ich bin bei dieser Frage in einem Zwihsplatt. Natürlich wollen wir nicht einfach Betriebsferien machen auf Staatskosten, aber mit ständig wechselnden und immer schärferen Auflagen stellt sich die Frage der Wirtschaftlichkeit. Wir haben relativ hohe Fixkosten und können unseren Betrieb nicht einfach mit der Hälfte der Mitarbeitenden führen. Wenn sich der Aufwand nicht mehr decken lässt durch die Einnahmen, geht die Rechnung nicht auf.

**Wie geht es weiter mit Ihrem Club, was läuft in den nächsten Wochen?**

Wir haben mit 2G plus gute Erfahrungen gemacht an Silvester und an Weihnachten, aber wie es im regulären Be-

trieb aussieht, muss sich erst noch zeigen. Für eine Party an den Festtagen haben sich die Leute eher vorbereitet und auch testen lassen, doch ob das jetzt auch so ist, weiss ich nicht. Stellen Sie sich eine Gruppe von vier jungen Frauen vor, die zusammen im Ausgang sind: Drei sind geboostert, eine nicht – dann geht tendenziell die ganze Gruppe nach dem Barbesuch nach Hause und nicht zusammen in den Club.

**Warum testen Sie nicht einfach vor Ort, wie das zum Beispiel im LWB in Baden gemacht wird?**

Wir prüfen derzeit, welche Möglichkeiten es gibt, ein temporäres Testzentrum in einem Container zu eröffnen. Für eine interne Lösung im Boiler haben wir keinen Platz, da wäre ein separater Raum nötig.

**Sie sind nicht nur Clubbetreiber, sondern bieten laut Ihrer Website auch Beratung im Gesundheits- und Sozialwesen an. Was würden Sie Gesundheitsdirektor Jean-Pierre Gallati raten?**

Ich würde ihm vorschlagen, sich von Vertretern weiterer Branchen beraten zu lassen. In der ganzen Pandemie wurden wir als Clubbetreiber zum Beispiel nie gefragt, wie wir die Lage sehen und welche Lösungen wir vorschlagen. Das finde ich etwas seltsam, schliesslich bin ich durch meine Tätigkeiten als Präsident von Spitex Aargau und Geschäftsführer der Fachstelle Sexuelle Gesundheit im Gesundheitswesen bekannt.

**Während der Pandemie trat häufig Bruno Lustenberger, der Präsident von Gastro Aargau, als Vertreter der Restaurants und Clubs auf. Macht er aus Ihrer Sicht einen guten Job?**

Von mir aus gesehen hat Gastro Aargau zu viel gejammert und die Massnahmen zu wenig als Chance gesehen. Es erinnert mich ein bisschen an die Senkung der Promillegrenze, das Rauchverbot in Restaurants oder die verkehrsfreie Aarauer Altstadt: Immer befürchteten die Wirte grosse Ausfälle. Aber sie vergassen dabei, dass es viele Leute gibt, die gern essen gehen, ohne nach Rauch

**«Von mir aus gesehen hat Gastro Aargau zu viel gejammert und die Massnahmen zu wenig als Chance gesehen.»**

**«Ich fahre gerne 300 Kilometer und sitze 12 Stunden auf dem Rad, das ist keine Qual, das macht Spass.»**

zu stinken, oder dass statt 100 Autofahrer neu vielleicht 500 Fussgänger in der Altstadt unterwegs waren.

**Sie vergleichen also das Rauchverbot in Restaurants mit Coronaeinschränkungen wie Sitzpflicht, Service nur auf Terrassen oder 2G in Lokalen?**

Ja, ich finde, das kann man durchaus vergleichen: Wenn ich als Betreiber eines Lokals freiwillig auf 2G umstelle, damit sich die Leute sicher fühlen, dann habe ich damit eine Chance, mehr Gäste zu gewinnen. Natürlich gibt es Betriebe, bei denen das schwierig ist, aber ständig nur zu klagen über die Massnahmen, bringt für die Gastronomie ein schlechtes Image.

**Wenn man Sie so reden hört und weiss, dass Sie von 2002 bis 2013 im Aarauer Stadtrat die Ressorts Gesundheit, Soziales und Alter unter sich hatten, dann wären Sie doch ein geeigneter kantonaler Gesundheitsdirektor?**

Das wäre sicher eine interessante Aufgabe, aber ich glaube nicht, dass das noch realistisch ist. Ich war wohl lange nicht in der richtigen Partei, um eine kantonale oder nationale Politikkarriere einzuschlagen.

**Sie sassen für Pro Aarau im Stadtrat, jetzt gehören Sie der GLP an. Nach dem Rücktritt von Franziska Roth aus dem Regierungsrat stellen die Grünliberalen Doris Aebi als Kandidatin auf. Warum wurden Sie mit Ihrem politischen und beruflichen Werdegang nicht angefragt?**

Einerseits war bei der Ausgangslage damals klar, dass die GLP mit einer Frau antreten würde. Andererseits hatte ich 2016 die Wahl in den Grossen Rat verpasst und war politisch damit etwas weg vom Fenster. Deshalb fehlte mir wohl der Bekanntheitsgrad für eine solche Kandidatur, zudem war die GLP damals noch nicht so stark wie heute.

**Sie sind nicht nur Clubbetreiber und Politiker, sondern auch Präsident des Spitex-Verbands Aargau.**

**Wir treffen uns für das Interview am Standort der Spitex Aarau – wie läuft der Betrieb jetzt während Corona?**

Wie für alle Institutionen im Gesundheitswesen ist es auch für die Spitex schwierig, genügend qualifiziertes Personal zu finden. Das zeigte sich vor allem im Sommer 2020, als kaum mehr Leute in die Heime wollten, viele Menschen ihre Angehörigen weniger selber pflegten und unsere Patientinnen und Patienten auch kaum in die Ferien gingen. Trotzdem ist die Covid-Situation für uns anders als für Spitäler oder Heime, wo viele Menschen auf engem Raum in einem Haus zusammen sind: Bei uns leben die Patienten meist allein zu Hause, unsere Mitarbeitenden sind auch allein unterwegs.

**Wie lösen Sie die Impffrage bei der Spitex? Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind geimpft, und kommt es vor, dass Klienten auf der Impfung bestehen?**

Ja, das gibt es, dass sich Patientinnen und Patienten nur von geimpften Angestellten pflegen lassen möchten. Wir vertrauen jedoch auf unsere guten Schutzmassnahmen. Wer sich nicht impfen lässt, muss an repetitiven Tests teilnehmen, zudem gilt Maskenpflicht, damit ist die Sicherheit für die pflegebedürftigen Personen so gut wie möglich gewährleistet.

**Während der Pandemie gab es eine beträchtliche Zahl an Todesfällen in Heimen, zudem galt zum Teil wochenlang Quarantäne. Nehmen deshalb mehr Menschen die Spitex in Anspruch?**

Wir haben keine besondere Zunahme registriert in den letzten beiden Jahren. Unabhängig von der Pandemie hat sich die Nachfrage nach Spitexdienstleistungen in den letzten Jahren massiv erhöht. Weil die Beiträge der Krankenkassen und der Patientinnen und Patienten fixiert sind, bedeutet dies für die Gemeinden, dass die Ausgaben für die Spitex jährlich steigen.

**SVP-Nationalrätin Martina Bircher, die in Aarburg auch Sozialvorsteherin ist, hat die Spitexkosten für ihre Gemeinde halbiert. Ein privater Anbieter sei viel günstiger, sagt Bircher – was sagen Sie dazu?**

Wir sind alles private Anbieter. Entscheidend ist, ob man einen öffentlichen Auftrag hat oder nicht und was genau angeboten wird. Ich glaube, dass die Spitex Lindenhof in Aarburg ihre Sache gut macht, aber interessanterweise setzt auch sie auf Wachstum.

**Im letzten Sommer gab es eine Kampagne der Heime: Unter dem Motto «Heimvorteil» wollten sie Leute überzeugen, im Alters- oder Pflegeheim zu wohnen, weil es relativ viele leere Plätze gab. Finden Sie eine solche Kampagne richtig, wenn man doch mehr ambulante statt stationäre Pflege möchte?**



Diese Werbeaktion der Heime ist aus meiner Sicht absolut in Ordnung, wir von der Spitex machen auch Kampagnen. Ich finde das legitim, auch wenn die Politik auf ambulant vor stationär setzt. Es gibt Menschen, für die ein Heim mit seiner Gemeinschaft der bessere Platz ist, für andere Personen ist es besser, zu Hause zu leben und die Spitex in Anspruch zu nehmen.

**Noch dieses Jahr will der Spitexverband mit der Vaka – dem Heim- und Spitalverband – fusionieren. Macht das Sinn, verliert die Spitex nicht an**



### Zur Person

Michael Ganz (50) ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Aarau. Ganz betreibt seit 20 Jahren den Club Boiler in der Aarauer Altstadt, ist Geschäftsführer der Fachstelle Sexuelle Gesundheit Aargau und präsidiert den kantonalen Spitexverband. Ganz war von 2002 bis 2013 Mitglied des Aarauer Stadtrates und hatte das Ressort Soziales, Gesundheit und Alter unter sich. Heute ist er Mitglied der GLP und kandidierte zuletzt für den Grossen Rat. (fh)

und die Frage, ob sie das Kind austragen sollen oder nicht. Oder dann um finanzielle und rechtliche Fragen, wie Vaterschaftsanerkennung und Alimente.

### Gleich vier Spitäler im Aargau haben für 2021 einen Geburtenrekord gemeldet – haben Sie eine Erklärung dafür?

Ich habe die Zahlen nicht im Detail angeschaut, aber ich habe den Eindruck, dass sich 2021 ein Trend fortsetzt, der 2020 kurzfristig abgeflacht ist. In den letzten Jahren sind die Geburtenzahlen tendenziell gestiegen, 2020 haben wohl manche Paare gedacht, in der Pandemie sei der Zeitpunkt ungünstig, um Kinder zu haben. Das ist aber nur eine Vermutung, bei uns in der Beratung gab es 2020 keinen Rückgang, die Zahlen waren ähnlich wie zuvor.

### Sie führen auch HIV-Tests durch und beraten Leute bei Fragen zu sexuell übertragbaren Krankheiten. Wird das von der Pandemie überlagert und gerät in den Hintergrund, oder sorgen Lockdowns, Distanzregeln und Vorsicht der Menschen dafür, dass es weniger Probleme damit gibt?

Im ersten Lockdown im Frühling 2020 haben wir die Tests eingestellt, die galten damals als nicht dringende Behandlung. Auch im weiteren Verlauf des Jahres wurden unsere Testkapazitäten erst nicht ausgeschöpft. Weil Bars geschlossen waren, hat sich in jener Zeit vieles ins Private und auf Online-Datingplattformen verschoben. Mittlerweile haben wir unser Testangebot aber sogar ausgebaut, weil die Nachfrage so gross ist.

### Sie posieren für das Foto zu diesem Interview mit einem E-Bike der Spitex, privat fahren Sie aber ein ganz anderes Velo. Auf Ihrer Website heisst es, dass sie Ultracycling betreiben, also sehr lange Radrennen fahren – quälen Sie sich gern?

Es ist keine Qual, sondern macht wirklich Spass. Ich habe seit drei Jahren kein Rennen mehr bestritten, früher aber 24-Stunden-Wettkämpfe gemacht oder auch an der Tortour teilgenommen, die über 1000 Kilometer führt. Zuletzt gab es kaum solche Rennen, aber vielleicht fahre ich künftig wieder mal eines.

### Dann sind Sie eher nicht der Typ, der am Sonntag eine kleine Velotour macht?

Ich mache schon kürzere Ausfahrten in die Aargauer Täler und über bekannte Strecken wie den Böhler, aber meine Leidenschaft sind die langen Distanzen. Dabei fahre ich gerne 300 Kilometer und sitze 12 Stunden und mehr auf dem Rad. Ich fahre nicht am Limit oder in einem Bereich, wo die Muskeln sauer werden. Die grosse Herausforderung ist die Distanz, aber ich fahre ein konstantes Tempo, das ich über Stunden halten kann. Natürlich braucht es manchmal Überwindung, aber ich kann dabei auch abschalten, es ist ein guter Ausgleich zu meinen beruflichen Tätigkeiten.

### Gewicht, wenn man eine Sparte des grossen Gesundheitsverbandes ist?

Nein, das glaube ich nicht, auch heute schon treten je nach Thema ja die Spartenpräsidenten der Vaka auf, mal ist es Adrian Schmitter für die Spitäler, mal Andre Rotzetter für die Heime – das wäre künftig mit der Spitex nicht anders. Zudem hätte eine Mitgliedschaft den grossen Vorteil, dass man dann regelmässig mit den Vertretern anderer Sparten zusammenkommt und sich austauscht. Und das politische Gewicht ist grösser, wenn die Vaka als grosser Verband ein Anliegen vertritt.

### Sie sind auch Geschäftsführer von «Sexuelle Gesundheit Aargau», die Fachstelle macht auch Schwangerschaftsberatung. Wie oft kam letztes Jahr die Frage, ob die Impfung die Fruchtbarkeit gefährdet?

Gar nicht, weil sich bei uns hauptsächlich Frauen melden, die schon schwanger sind. Da wurde mehrfach die Frage gestellt, ob sie sich während der Schwangerschaft impfen sollten. Zu uns kommen nicht Frauen oder Paare in die Beratung, die schon lange einen Kinderwunsch hatten. Es geht bei vielen Frauen um ungewollte Schwangerschaften



Das nagelneue Sendestudio von Radio Argovia in Aarau. Bild: Britta Gut

## «Pläne würden Radio Argovia in der Existenz bedrohen»

Aargauer Regierungsrat wehrt sich vehement gegen Vorlage aus Bern.

### Mathias Küng

Der Bund will die Radio- und Fernsehverordnung revidieren. Dazu können die Kantone Stellung nehmen. Die Aargauer Regierung hält dazu grundsätzlich fest, dass «die im Kantonsgebiet tätigen privaten Medienunternehmen einen wichtigen Service public erbringen und damit – zusammen mit den SRG-Medien – einen unentbehrlichen Beitrag zum Funktionieren der direkten Demokratie leisten». Das soll so bleiben, findet die Regierung.

Der regionale Service public soll nach den Plänen in Bern ab 2025 weiter flächendeckend von konzessionierten Regional-TV-Sendern mit Leistungsauftrag und Abgabenteil erbracht werden. Neu soll dies auch für kommerzielle Lokalradios gelten. Der Bundesrat sieht deshalb schweizweit entsprechende Radiokonzessionen vor.

### Würde Radiolandschaft «grundlegend verändern»

Für die Aargauer Regierung würde dies «die private Fernseh- und vor allem die Radiolandschaft in der Schweiz grundlegend verändern». Pro Verbreitungsgebiet nur noch ein gebührenfinanziertes Regionalradio zu konzessionieren und auf die Kategorie «Radios mit Konzessionen ohne Gebührenteil» zu verzichten, «würde insbesondere den seit drei Jahrzehnten im Kanton Aargau stark verankerten Sender Radio Argovia in der Existenz bedrohen», schreibt sie. Radio Argovia gehört zu CH Media, die auch die AZ herausgibt.

Radio Argovia könnte sich zwar wieder um eine Konzession bewerben, würde so jedoch unternehmerisch und operativ stark eingeschränkt. Ein neues, gebührenfinanziertes Radio wäre auch im Werbemarkt tätig, dürfte jedoch keinen Gewinn erzielen, so die Regierung, und kommt zum Schluss: «Würde Argovia auf eine Konzession verzichten, würde diese an einen mit hohem Marketing- und Entwicklungsaufwand neu zu etablierenden Sender vergeben, wobei das vom Bundesrat

vorgesehene, geografisch begrenzte Verbreitungsgebiet vom Werbemarkt her nicht das Potenzial für ein Privat- und für ein zusätzliches Halbprivatradio aufweist.»

Bestehende Privatradios wie Argovia müssten aufgrund der neuen Situation ihre Leistungen reduzieren oder ihre Aktivitäten ganz einstellen. Und bei einem neu zu etablierenden Konzessionssender stelle sich angesichts beschränkter Gebühren- und Werbeeinnahmen die Frage, ob er den Service public im erwarteten, geforderten Umfang wirklich erbringen könnte.

### Mit «Argovia Today» auch für andere Zielgruppen

Radio Argovia könne zwar in der kantonalen Politikberichterstattung nicht einen Service public wie das rein gebührenfinanzierte SRF-Regionaljournal Aargau-Solothurn erbringen, schreibt die Regierung weiter. Mit dem neuen, multimedialen Konzept «Argovia Today» könnten jedoch ergänzend andere Zielgruppen erreicht werden. Ob dies von der Ausrichtung beziehungsweise den beschränkten Ressourcen und Mitteln her auch ein gebührenfinanziertes Privatradio könnte, ist für den Regierungsrat zweifelhaft.

Vor vier Jahren habe das Bundesamt für Kommunikation die konzessionierten Radios ohne Gebührenteil motiviert, ihre Konzessionen zurückzugeben. Radio Argovia entschloss sich dazu; nicht zuletzt aufgrund der damaligen Ankündigung des Bundes, dass keine Neuausschreibung der Gebiete erfolgen werde. Dazu die Aargauer Regierung: «Die jetzigen Vorschläge gehen in eine diametral andere Richtung, was Fragen bezüglich Rechts- und Planungssicherheit aufwirft.»

Die Redimensionierung des Verbreitungsgebiets könnte zu einer markanten Reduktion des Gebührenteil führen und in letzter Konsequenz den Fortbestand des Senders gefährden. Auch hier lägen von Seiten des Bundes keine Informationen vor. Der Regierungsrat lehnt die Pläne aus Bern ab.